Freiheitsglocke

VOS - Vereinigung der Opfer des Stalinismus e. V.

Gemeinschaft von Verfolgten und Gegnern des Kommunismus

Berlin, Mai 2012 — *62. Jahrgang, Nr. 715*

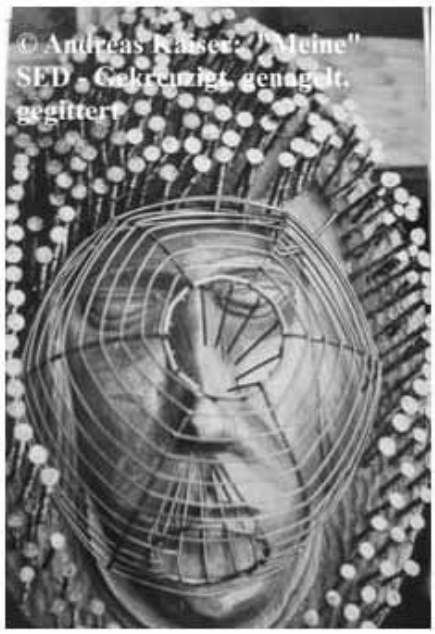
Der Abgesang ist kläglich und ohne jede Einsicht

Linke brechen bei Landtagswahlen in NRW und Schleswig-Holstein völlig weg

Die Stimmung an jenen Wahlabenden im Mai war in den Parteizentralen der Linken trostlos. Mit dem Verkünden der Wahlprognose um Punkt 18 Uhr wurde die Partei mit einer Wahrheit konfrontiert, die sich in einer mageren Stimmenausbeute von etwas mehr als zwei Prozent ausdrückte. Das Wunder, das man erhofft hatte, blieb aus. Und die Erklärungsversuche der blamablen Niederlage offenbaren die totale Hilflosigkeit und keinerlei Einsicht. Die Partei ist gescheitert, sie findet in den Alten Bundesländern keine Bindung, und auf dem Gebiet der früheren DDR neigt sich ihre Zeit ebenfalls dem Ende zu. Der Versuch, die Partei durch Personaländerungen in der Führung zu sanieren, wirkt lächerlich, zumal ein „Retter", wie man ihn sich unter Lafontaine vorstellt, fast keine Rückendeckung hat und sich die Mitglieder in den wenigen offenen Diskussionen heillos zerfetzen. Nach dem Rücktritt von Gesine Lötzsch ist das Vakuum im Partei-Überbau geblieben. Der Co-Vorsitzende Klaus Ernst wirkt wie ein unwissender Fremdling und Gregor Gysi, ein Lieblingsgast der Medien, agiert wie jemand, der in den Talkshows sein eigenes Image und nicht das der Partei retten will.

Stimmt es, dass die Piraten, die sich weiterhin im Höhenflug befinden, die Linken weggefegt und begraben haben? Es stimmt nicht ganz, denn die Linken haben sich selbst begraben. Sie konnten die Erwartungen nicht erfüllen, die sie im Westen geweckt haben, und im Osten sind sie die Partei der Alten geblieben. Die Wurzeln der SED geben ihr jetzt noch den Nährstoff, mehr nicht. Die Mär von der dortigen Volkspartei wird sich schon bei den nächsten Bundestagswahlen als erlöschendes Flämmchen erweisen.

Wer Opfer dieser ausgelaugten und aus uneinsichtigen Kadern bestehenden Partei ist, wer während ihrer Herrschaftszeit in Haft war oder wer durch deren Unmenschlichkeit seine Existenz verloren hat, könnte nun Schadenfreude empfinden. Mitnichten, die Langeweile und die Peinlichkeiten, die von der Linken ausgehen, veranlassen einen eher zum Wegschauen, zum Wegschalten, sobald die Führungskräfte auf dem Bildschirm erscheinen. Die Erwartung, dass sich die Linken zu ihrem als SED begangenem Unrecht bekennen, hegt niemand mehr. Das jüngste Beispiel, die Vorwürfe von Zwangsarbeit in den Strafanstalten der DDR, zeigt einmal mehr die Ignoranz bei der Klärung von Unrechts-Vorwürfen und begangenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Es wäre für die Linke ein Leichtes, über die Behandlung von politischen Häftlingen Auskunft zu geben. Die Zwangsarbeit in den Haftanstalten der DDR war eine jener maßgeblichen Komponenten, durch die Häftlinge in der DDR ruiniert wurden. Die Linke könnte durch eine offene Erklärung dazu beitragen, dass hierzu eine umfassende Debatte im Bundestag stattfände und die Häftlinge zu ihrem Recht kämen. Dass sie es nicht tut, gehört zu ihrer Verdrängungsstrategie und wird ihren Untergang weiter beschleunigen. Und es werden immer weniger Leute werden, die dieser Partei nachtrauern. *Tom Haltern*



Gegrüßet seiest du, SED, du Menschenschinder

Ein Gedicht zur Landtagswahl in NRW im Mai 2012

gegrüßet seiest du SED, du Menschenschinder mir,

du vergoldet veredelte Linke, du gesellschaftlich öffentliches Gut – das die Menschen so glücklich macht

es ist 2012 – man nagelt keinen SED-Wirklichkeitsblinden ans Kreuz

denn mein Herz im Leib würde zerbrechen. Wohl aber die Grausamkeiten und die zentrale Lehre der SED

denn sie hat

Blut, Wunden, Schmerz, Hohn, Spott gezieret

Andreas Kaiser

(Collage und Gedicht)

Der oftmals in scherzhafter Weise gebrauchte Ausdruck der „schwedischen Gardinen“ hat seit einigen Monaten einen ganz besonderen Geschmack erhalten, und dieser Geschmack hat überhaupt nichts mit Heiterkeit oder hintergründigem Humor zu tun. Es geht um das Unternehmen IKEA, das im vorigen Jahrhundert von einem aus Sachsen stammenden Auswandererehepaar zunächst als bescheidener Handwerksbetrieb gegründet und später unter dessen Nachfahren Ingmar Kamprad enorm aufblühte und seinen heutigen Namen bekam. Längst agiert dieses Unternehmen weltweit. China, Russland – selbst vor diesen Stationen hat es nicht Halt gemacht. Und in Deutschland müsste man schon als Eremit ohne Radio, TV und Internet auf einer Hallig leben, um die renommierte Kaufhauskette nicht zu kennen. Grüßen uns doch die riesigen Einkaufsfilialen mit bunten Farben und verheißungsvollen Angeboten an mancher Autobahnlinie schon aus der Ferne.

Die Leute – das ist unbestritten – lieben IKEA. Die Werbung macht uns schmunzeln, die Einkaufsatmosphäre ist angenehm und bietet Vielfalt, die Preise sind erschwinglich. Und es ist durchaus nicht die schlechteste aller Ideen, seinen Samstag bei IKEA zu verbringen. Da kann man sich billig verpflegen, die Kinder haben Spielmöglichkeiten und es findet sich immer etwas Neues zum Bestaunen.

Etwas Neues fanden wir aber auch in anderer Hinsicht. Und das ist wenig erfreulich und angenehm, und es ist wahrlich keine Bereicherung im positiven Sinne für das Unternehmen IKEA, wenngleich man doch staunen muss. Sind doch mittlerweile konkrete Vorwürfe laut geworden, IKEA habe zu Zeiten der deutschen und auch der europäischen Teilung Waren, die später in den großen Filialen verkauft wurden, in Gefängnissen der DDR produzieren lassen. Und an eben dieser Produktion, so heißt es, haben auch damalige politische Häftlinge mitgewirkt.

Als diese Behauptung durch die Medien ging, horchte man an vielen Orten auf. Auf einmal war das Thema politische Häftlinge des SED-Regimes wieder in der Öffentlichkeit, auf einmal erfuhren die Leute, dass eben diese Häftlinge nicht nur in den Haftanstalten der Stasi gequält worden waren, sondern dass man ihre Arbeitskraft in den frühkapitalistisch eingerichteten Produktionsstätten der Vollzugsanstalten bis zum Umfallen ausbeutete und dass diese hilflosen „Knastbrüder“ auch finanziell total ausgesaugt wurden.

Auf ein Wort = des Redakteurs

Nicht wenige, und dies stellt in keiner Weise eine Übertreibung dar, haben sich nach der Entlassung – egal, ob in die „Zone“ oder in den Westen – von dieser keineswegs illegal gestalteten Folter nicht mehr erholt. Sie sind mit psychischen ebenso wie mit physischen Schäden aus dem tosenden Lärm der stickigen Produktionshallen entlassen worden. Ihre Ansprüche auf die reguläre Altersrente sind nachweislich gekappt, der Kampf um die Anerkennung gesundheitlicher Folgeschäden wird im „neuen“ Deutschland zum psychischen Martyrium. Die Freiheitsglocke hat genügend konkreter Fälle gepeinigter Opfer vorgestellt, in fast jeder Ausgabe wird die bornierte Haltung der Gerichte und Psychiater angeprangert.

Nun, es geht aber nicht nur um IKEA, das muss hier deutlich gesagt werden. Ich für meinen Teil habe in der „Feldschmiede“ des IWL im Zuchthaus Brandenburg „malocht“. Lärm, Luftverschmutzung, Kälte, Arbeitsnorm und Unfallgefahr waren so exemplarisch unmenschlich, dass ich noch heute in den Nächten schweißgebadet wachwerde und dann nur langsam begreife, dass DAS vorbei ist.

Ich weiß nicht, ob wir damals für den West-Export gearbeitet haben, denn ich wusste in diesen 1980er Jahren nicht mal, wofür diese Metallscheiben dienten, die in den beiden riesigen Hallen im Kommando IV geschliffen, gefräst, gebohrt und in irgendwelchen Essenzen gebadet wurden. Ich weiß aber, dass das IWL, dessen Kombinats-Sitz sich in Ludwigsfelde befand, nach der Wende in die Mercedes-Gruppe überführt wurde und dort verblieben ist. Noch heute trägt dieses inzwischen modernisierte Werk in Ludwigsfelde dazu bei, dass das riesige Daimler-Unternehmen weltweit präsent ist und super Gewinne erzielt. Ich kenne die Modalitäten dieser Übernahme zwar nicht, aber ich kann mir denken, dass der westdeutsche Neu-Eigentümer gar nicht viel Geld für die schönen Werksanlagen hat berappen müssen und dass es jede Menge alte SED-Kader übernommen hat. Produktionskräfte und Leute aus dem höheren technischen und dem Verwaltungsbereich. Und insofern ist mir klar, dass es diesen Übernommenen gar nicht schlecht geht. Gute Gehälter, soziale Arbeitsbedingungen und ansehnliche Rentenansprüche. Und dazu stelle ich – nicht nur mir – die Frage, was haben all diese Leute, was ich nicht habe. Warum – so frage ich – tut der neue Eigentümer so viel für die „Altlasten“, während jene, die zur Arbeit gezwungen wurden, leer ausgehen. Wäre es nicht eine Selbstverständlichkeit bzw. eine Pflicht, dass Firmen aus den Alten Bundesländern, die einen DDR-Betrieb übernommen haben, aus den Unterlagen generell prüfen, ob eines der Volkseigenen Werke eine Produktionsstätte in einer Strafvollzugsanstalt hatte?

Für die VOS ist es eine lohnenswerte und wichtige Aufgabe, die zu dieser Thematik eingeleiteten Initiativen weiter zu verfolgen. Mittlerweile läuft eine Anfrage an die Bundes-Justizministerin, zu den Recherchen. Vollstellbar wäre es, dass man die Betriebe, die in Haftanstalten produzieren ließen, feststellt. Sollten diese Betriebe noch oder wieder existieren oder in ein anderes Unternehmen überführt worden sein, müssten sie verpflichtet werden, in einen zweiten Solidarfonds einzuzahlen, der nachher den Betroffenen zugutekäme.

Bis zur nächsten Ausgabe
Ihr Alexander Richter
Beitrag auch auf S. 15 dieser Fg

In dieser Ausgabe:

Titelseite
Sieg der Demokratie, Absturz der Linken
Wahlen in NRW und Schleswig-Holstein

***Redaktionsthema*:**
Zwangsarbeit – Entschädigung für exemplarische Ausbeutung sollte thematisiert werden 2

Dieser Zuschuss ist wichtig!
Petra Dietz darf Opfer weiter betreuen 4

Glückwunsch zur Vorstandswahl
Schreiben vom Bundestag 4

Christen in DDR-Gefängnissen
Zeitzeugen für Radiosendung gesucht 4

Die Schwierigkeit, sich zu begangenen Fehlern und zur Schuld zu bekennen
Der SPD ins Tagebuch geschrieben 5

Vom Häftling zum Autor und Verleger
Zum Tode von Siegfried Heinrichs 5

Häftlingstreffen vor der Kulisse des großen Hermann Hesse
Benno Prieß und die Leidensgefährten treffen sich im ehrwürdigen Calw 6

Inzwischen bin ich 83 Jahre
Ein ehemaliger Workuta-Häftling über die Situation in der Potsdamer Gedenkstätte 7

Das glückliche Land DDR
Verklärung, Blindheit – und als Antwort nichts als die Wahrheit 8

Spurensuche für die vielen Opfer
Weitere Initiativen im Lager Fünfeichen in Neubrandenburg 8

Häftlingsschicksal
Vergebliche Hoffnung, Todesängste
Heinz Unruh schildert in einem mehrteiligen Bericht seine Leidensgeschichte (3. Teil) 9-11

Endlich die Wahrheit sagen dürfen
Lothar Tiedtke v. Koß kämpft für Opfer der DDR-Psychiatrie 11

Das „Unfassbare“ rührt die Menschen immer noch an
Brüsewitz-Ausstellung jetzt in Steinfurt 11

Zeitzeugenarbeit ist die authentischste aller Wissensvermittlungen
Jörg Bilkes Regsamkeiten 12-13

Der (geistige) Sturz einer Uneinsichtigen
Zwei Beiträge zum Interview mit M. Honecker 13

Für die Freiheit alles auf sich genommen
Jürgen Wenzels Rückblick – 2. Teil/Schluss 14

Ausgebeutet wie dreckige Sklaven
Zwangsarbeit im DDR-Strafvollzug 15

Neue Geschäftsführerin berufen
Verein Zuchthaus Cottbus 16

- Angemerkt, Kommentare 4, 5, 13
- Briefe 3, 13
- Serie, Fortsetzungen 9, 14
- Personalien, Nachruf 5, 15, 16
- Impressum 16

Experten sind für Chemnitzer Stasi-Gefängnis als Gedenkort

Nach einer Pressemitteilung vom 21.05.2012

Am 05.05.2012 fuhr ich privat nach Chemnitz, um die Ausstellung Die 'Peredwischniki' zu sehen. (Wer kennt nicht die „Wolgatreidler“ von Ilja Repin.) In der Ausstellung traf ich Frau Mössinger, die Direktorin der Chemnitzer Museen und Initiatorin der Ausstellung. Sie kennt meine Vergangenheit und machte mich auf die „Lange Nacht der Museen“ aufmerksam und somit die Öffnung des Gefängnisses am Kaßberg, wo über 33.000 Häftlinge in den Westen abgeschoben wurden. Als wir um ca. 19.00 Uhr ankamen waren wir überwältigt von der Warteschlange von über 250 m, die selbst um 21.00 Uhr noch nicht kürzer war. Insgesamt besuchten ca. 2.500 Interessenten an diesem Abend das Gefängnis, was von einem großen Interesse an der Aufarbeitung zeugt. Selbstverständlich waren Kameraden der VOS als Zeitzeugen vor Ort, wie der 83-jährige Kamerad Wolfgang Looß.

Hugo Diederich

Neuer VOS-Bundesvorstand findet meine volle Zustimmung

Ich bin 75 Jahre und begrüße die Neubesetzung des VOS-Bundesvorstandes während der letzten Generalversammlung im April 2012. Besonders den Einzug von jüngeren Mitgliedern in den Vorstand halte ich für wichtig. Ich halte es auch für gut, dass der Verband eine sinnvolle Namensergänzung bekommen hat. Auch den Anträgen, die durch die Generalversammlung angenommen wurden, stimme ich voll inhaltlich zu.

Grete Messerschmidt, Breitungen (Werra)

Wünschen Kraft für die Aufgaben

Viel Kraft für die Arbeit im Bundesvorstand wünschen wir den gewählten Kameradinnen und Kameraden.

Petra und Werner Dietz

Große Zahl der Spender im Mai

Horst Krutzsch, Fritz Giese, Arnold Ziegler, Geschwister Dietrich & Bohmüller, Harald Ruschin, Alexander Zimmer, Werner Friedrich, Helmut Günther, Karl-Heinz Fuhrmann, Ruth und Joachim Stein, Margarethe und Albin Lichy, Kathrin und Matthias Katze, Karin und Wolfgang Seidel, Renate und Peter Storch, Werner Mieth, Dietrich Böttke gen.Fabert, Hans-Joachim Keferstein, Horst Holtz, Günter Jäger, Kurt-Jürgen Wenzel, Axel Kunkel, Hans-Jürgen Mewes, Karl-Heinz Hammer, Johannes Schulze, Christel Haustein, Lieselotte und Helmut Felbrich, Karl-Alexander Loth, Friedhelm Schmorel, Otto Raabe, Jürgen Eifler, Gottfried Walther, Klaus-Dieter Jakob, Heinz-Günter Lohoff, Wolf-Peter Schmidt, Christine Liszewski, Erna und Helmut Padel, Edgar Zaspel, Erik Hofmann, Heinz Baumann, Erna und Bernhard Harz, Horst Wagner, Helga und Gerhard Schumann, Manfred Wiese, Margarete-Elfriede Krause, Roland Liebold, Dr. Martin Hoffmann, Robert Kneip, Heinz Richter, Ingobert Gebauer, Gerd Lewin, Erich Schmidt, Margarete Voigt, Hartmut Brix, Frank Hönig, Gottfried Gläser, Brigitte Voelkel, Joachim Gartzke, Rudolf Dübler, Klaus-Ludwig Goos, Karl-Heinz Porzig, Erna und Joachim Fiedler.

Allen Genannten ein herzliches Dankeschön und bitte nicht vergessen:

Ohne die VOS wären viele SED-Opfer heimatlos

Opferberatung wird weiter bezuschusst

Petra Dietz bleibt Opfer-Beauftragte in Reichenbach

Während sich ein Teil der Abgeordneten des Vogtlandkreises für eine bedingungslose Weiterzahlung des Zuschusses für die Opferberatung ehemaliger politischer Häftlinge von SBZ und DDR aussprach, äußerten andere Zweifel oder stimmten sogar dagegen.

Niemand jedoch mochte zu widersprechen, dass unsere Kameradin Petra Dietz jedoch gewissenhaft und gründlich die Beratungen von Verfolgten des SED-Regimes wahrnimmt. Da wirkt es dann allerdings unpassend, dass FDP-Kreisrat Martin Teck trotz Lobes einen statistischen Überblick über die Zahl der VOS-Mitglieder und die Antragsteller ansprach. Dies wurde insbesondere vom Abgeordneten der DSU Ulrich Lupart, die hier noch vertreten ist, als unnötig und der Sache nicht angemessen bezeichnet. Lupart erinnerte, dass es hier um Menschen ginge, die Schlimmes erfahren hätten und daher auf Hilfe und Unterstützung angewiesen seien.

Zustimmung kam auch vom Grünen-Abgeordneten Liskowsky, der es für überflüssig hielt, über eine solche Maßnahme überhaupt erst zu diskutieren. Er mahnte das Gewissen an, das alle Politiker gegenüber den SED-Verfolgten haben sollten.

Ausgesprochen beschämend ist das Verhalten der Linken-Fraktion im Kreistag. Die Abgeordneten der SED-Nachfolgepartei stimmten mit 13 Gegenstimmen gegen den Antrag, finanzielle Mittel für die VOS zu bewilligen. Die Begründung: Man müsste im Falle einer Gewährung des Zuschusses andere Vereine gleich behandeln und diesen ebenfalls finanzielle Mittel bewilligen. Ein Argument, das eher nach Scheinheiligkeit und Rachgelüsten klingt, ist es doch gerade die VOS, die den Vertretern der SED-Nachfolger bei deren Reden und Handeln und der Aufarbeitung von Geschichte exakt auf Mund und Finger schaut.

Valerie Bosse

Zeitzeugen für Radiosendung gesucht

Wer sieht sich in der Lage, über seine Hafterfahrung mit Glaubensdingen zu sprechen?

Gemeinsam mit den Radiosender Evangeliums-Rundfunk Wetzlar (ERF) bereite ich eine Sendung unter dem Titel: Christen in DDR-Gefängnissen vor. Der ERF bat mich, dass ich Gesprächspartner benenne. Daher bitte ich, dass Kameradinnen und Kameraden, die über dieses Thema zu sprechen bereit sind, sich bei mir melden. Ganz besonders möchte ich Kameradinnen und Kameraden ermutigen, die sich in den sowjetrussischen Internierungslagern befanden, sich bei mir zu melden.

Meine Kontaktdaten:
Matthias Katze m.katze@vos-ev.de, Telefon: 0152/28954486, Pillnitzer Str. 20, 01069 Dresden, www.stasiopfer.npage.de

---

Hinweis:
ERF ist im Internet unter Eingabe desselben Stichworts oder „Der Sender für ein ganzes Leben“ in die Suchmaschinen zu finden. Neben den Radioprogrammen werden auch andere Medien bedient. Es werden auch Tipps zu Sendungen anderer Sender gegeben, Personen werden vorgestellt, Termine für christliche Veranstaltungen, Workshops u. ä. bekanntgegeben oder Personen mit ihren Meinungen und ihren individuell geprägten Biografien vorgestellt. Zudem kann man Predigten nachlesen und jeden Morgen eine Tageslosung aus der Bibel bzw. zu dieser Losung auch einen Lehrtext vorfinden und ein „Wort zum Tage“ nachlesen.

Wer mag, kann sich in einer bestimmten Sendung ein Lied wünschen und dazu persönliche Grüße über den Senden schicken. Interessant ist auch das vielfältige Reiseangebot, das sowohl auf ältere wie jüngere Teilnehmer zugeschnitten ist.

Der Sender ist auch bei Facebook vertreten und bereitet auch internationale Themen auf. Fazit: Reinschauen lohnt sich. *B.Th.*

Glückwünsche zur Wahl des neuen VOS-Bundesvorsitzenden

Bundestagsfraktion von CDU/CSU sendet Schreiben an Kameraden Hugo Diederich

Sehr geehrter Herr Vorsitzender, lieber Hugo,

der Mitteilung über die 29. Generalversammlung der Vereinigung der Opfer des Stalinismus – Gemeinschaft der Verfolgten und Gegner des Kommunismus habe ich entnommen, dass Sie zum neuen Bundesvorsitzenden gewählt worden sind. Dazu möchte ich ganz herzlich gratulieren. Ich wünsche - auch im Namen meiner Kolleginnen und Kollegen aus der Landesgruppe Thüringen der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag - für die neue Aufgabe an der Verbandsspitze alles erdenklich Gute, Kraft und Gottvertrauen sowie Zuversicht für jetzt und alle Zeit. Das Wachhalten und Vermitteln der Erinnerung an den Terror der kommunistischen Ideologie, die aufgrund der ihr innewohnenden Menschenverachtung und des Machtanspruchs immer wieder zu Terror und Diktatur führen muss, ist eine Aufgabe der ganzen Gesellschaft. Die VOS gibt immer wieder Anstöße dafür. Darum bin ich Ihnen und Ihren Mitstreitern dankbar. Die VOS hat darüber hinaus insbesondere die Aufgabe übernommen, für die Rechte der Opfer der stalinistischen Diktatur nach 1949 im östlichen Teil Deutschlands einzutreten, bessere Entschädigungen und Versorgungen zu erreichen und auf bestehende Nachteile hinzuweisen.

Darüber werden wir in Kürze sicher wieder in einen Dialog treten. Gern bin ich bereit, mir von Ihnen die Beschlüsse der 29. Generalversammlung der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e. V. - Gemeinschaft der Verfolgten und Gegner des Kommunismus vorstellen zu lassen. Auf diesen Dialog freue ich mich.

Ich wünsche Gesundheit und Gottes Segen.

Herzlichst Manfred Grund
Parlamentarischer Geschäftsführer

Spätes Gedenken, aber Bekenntnis zur Verantwortung offen

SPD-Führung ehrt nach 67 Jahren offiziell die frühen Kommunismusopfer

Nach 67 Jahren besuchte zum ersten Mal am Donnerstag, den 10. Mai 2012, ein SPD-Vorsitzender die Gräber seiner von den Kommunisten ermordeten Genossen. Es war der derzeitige SPD-Vorsitzende Siegmar Gabriel, er kam zum 23. Bautzen-Forum in die gleichnamige Stadt an der Spree.

In einer Presseerklärung heißt es: „Er erteilte der Verharmlosung der SED-Diktatur und der Legendenbildung in der Rückschau eine klare Absage. Anschließend besuchte er zusammen mit Zeitzeugen, Vertretern der Stiftung Sächsische Gedenkstätten und der Friedrich Ebert-Stiftung die Gräberstätte auf dem Karnickelberg und erinnerte an die Opfer der kommunistischen Gewaltherrschaft in den Bautzner Gefängnissen, unter denen sich auch viele Sozialdemokraten befanden."

Immerhin ist dieser Besuch ein historischer Schritt, ein neues Zeichen, das damit von der SPD ausgeht. Noch besser wäre es allerdings gewesen, wenn Gabriel einen Tag früher gekommen und am feierlichen Gottesdienst in der Gedenkkapelle teilgenommen hätte, als die neuen Stehlen aus Glas mit 3.132 Namen enthüllt und geweiht wurden.

Doch es darf nicht nur bei solchen symbolhaften Besuchen und schönen Worten bleiben, wenn es um die Opfer geht. Es müssen auch erkennbare Taten folgen.

In dieser für die SPD-Geschichte historischen Stunde sind aber auch einige Rückblicke angebracht:

Wie war das damals nach dem Krieg und wie war die Position der SPD zu ihren leidenden Genossen im Osten und nach deren Flucht oder Rückkehr in den Westen? "Bleibt stark, wir helfen!", das war eine der bekannten Losungen des Ostbüros der SPD. Ab 1946 schickte man oft unvorbereitet junge Genossen in die SBZ, um dort Partei- und Agitations-Material zu verteilen. Die meisten von ihnen wurden verhaftet. Desgleichen gerieten die in der SBZ verbliebenen Genossen ins Visier der sowjetrussischen Geheimdienste, die sich der Zwangsvereinigung mit der KPD widersetzten. Ca. 5000 Sozialdemokraten, nicht selten zu 25 Jahren verurteilt, mussten unter unmenschlichen Bedingungen in den Lagern dahinvegetieren. Ihnen allen half die obige Losung wenig. Auch später war wenig Hilfe von der Führung der SPD zu spüren: „Weder wurden die Namen der inhaftierten und umgekommenen Sozialdemokraten von der Partei festgestellt, noch kümmerte man sich um die Angehörigen der über 400 Toten.

Weder wurde der Tatbestand der 5000 sozialdemokratischen politischen Häftlinge in der innerparteilichen Auseinandersetzung um den Kommunismus erörtert, noch wurde der Versuch gemacht, diese politische Hypothek den Kommunisten auf den Tisch zu legen; beispielsweise beim Besuch Willy Brandts 1975 bei Breschnew“, sagte mir Heinz Richter, der wohl älteste lebende Sozialdemokrat aus Neu Isenburg, der noch Herbert Wehner, Erich Ollenhauer. persönlich kannte. Auch als Willy Brandt 1987 in Buchenwald einen Kranz für die Opfer des Faschismus niederlegte, hatte er auch da seine Genossen (z. B. ein Großteil der SPD-Partei-Vorstände von Thüringen und Sachsen-Anhalt), die von 1946 bis 1950 hier gemartert und gemordet wurden, vergessen.

Überdies hatte dann der SPD-Vorstand den Widerstandskampf seiner Genossen, vor allem noch einmal während der Prozesse um Entschädigung 1970/1971 der ehemaligen SPD-Vertrauensmänner Helmut Hiller und Max Faas zusätzlich diskreditiert und moralisch aushöhlt. „Sie hätten auf eigenes Risiko gehandelt“, hieß es lapidar.

Aber auch damals gab es genau wie heute zu besonderen Anlässen immer wieder schöne und für unsere Ohren wohlklingende Worte. Als Beispiel soll noch einmal Willy Brandt herhalten, der am 16. Juli 1952 in seiner Rede im Bundestag formulierte: „Wer der Bevölkerung in der Sowjetzone Hilfe zu bringen und dem Recht Geltung zu verschaffen versucht, macht sich um das Wohl von Volk und Staat verdient ...“ Auch die Worte von Siegmar Gabriel klingen gut in unseren Ohren. Wir wollen jedoch hoffen, dass sie in konkrete Konzepte und Taten umgesetzt werden und der SPD Vorstand den Kommunismus-Opfern mehr Aufmerksamkeit schenkt.

Bernd Müller-Kaller

Vom eigenen Bruder an die Stasi verraten

In Berlin starb am 8. April Siegfried Heinrichs

Am Ostersonntag, 8. April, ist in Berlin der Schriftsteller und Verleger Siegfried Heinrichs (1941 bis 2012) gestorben.

Aufgewachsen in der Altmark bei Marienborn, wurde ihm Heinrichs die innerdeutsche Grenze zur unauslöschlichen Erfahrung seiner Jugendjahre.

Als er 1963 zu schreiben begann und die Manuskripte seinem Bruder anvertraute, wurde er denunziert und im Februar 1964 auf dem Weg zur Arbeit, er war Bankangestellter im damaligen Karl-Marx-Stadt, verhaftet. Wegen „staatsfeindlicher Hetze“ wurde er zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, die er in Waldheim verbrachte.

Erst 1974 wurde er vom SED-Staat ausgebürgert und ging nach Westberlin. Seine bitteren Hafterfahrungen hat er in dem Buch „Die Vertreibung oder Skizzen aus einem sozialistischen Gefängnis“ (1980) niedergeschrieben und veröffentlicht (Taschenbuch 1983).

Den Berliner Oberbaum-Verlag, wo er die Gedichte und die Prosatexte unterdrückter DDR-Autoren wie Utz Rachowski und Axel Reitel edierte, übernahm er 1985. Er hat mehrere Gedichtbände und Prosabücher veröffentlicht und lebte bis zuletzt in Berlin-Neukölln.

Dr. Jörg Bernhard Bilke

Wenn große Literaturerinnerungen mit denen der Diktatur zusammenprallen

Das traditionelle Waldheim-Treffen fand dieses Jahr in der Hesse-Stadt Calw statt

Von Coburg, wo ich wohne, mit der Bahn nach Waldheim in Sachsen zu fahren, wäre leichter gewesen, ich hätte nur in Lichtenfels und Leipzig umsteigen müssen. Die Fahrt nach Calw, dem Geburtsort des Schriftstellers Hermann Hesse (1877-1962), ist, bei fünfmaligem Umsteigen und über fünf Stunden Fahrzeit, viel umständlicher. In Calw aber wohnt seit Jahrzehnten Benno Prieß, geboren 1928 in Bützow/Mecklenburg, der die Waldheimer Treffen organisiert, und auch die Teilnehmer sind, bis auf wenige Ausnahmen wie Wolfgang Kockrow und ich, in der Umgebung ansässig. Außerdem sind alle über 80 Jahre, und lange Bahnfahrten nach Sachsen, wo früher die Treffen stattfanden, können sie nicht mehr auf sich nehmen wollen.

Es ist nämlich eine besondere Gruppe von Häftlingen, die ich da in Calw antraf. Es sind SMT-Verurteilte, was man dem nicht Eingeweihten heute erklären muss. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in der Sowjetischen Besatzungszone, 1949 in „DDR“ umbenannt, Tausende von Jugendlichen, alle um 16, 17, 18 Jahre alt, verhaftet und vor „Sowjetische Militärtribunale“ gestellt. Dort wurden sie für Verbrechen, die sie nie begangen hatten, nämlich als „Werwölfe“ gegen die „Rote Armee“ gekämpft zu haben, zu Freiheitsstrafen von 10, 15, 20 Jahren verurteilt und in „Speziallager“ verbracht wie Bautzen, Buchenwald oder Sachsenhausen. Das waren ehemalige Konzentrationslager aus der NS-Zeit, die die Sowjetische Militärverwaltung übernahm und für ihre Zwecke weiterführte. Prominentester Häftling in Sachsenhausen war der in Stettin geborene Schauspieler Heinrich George (1893-1946), der als NS-Schauspieler verhaftet worden war und dort umkam. Als die „Speziallager“ 1950 aufgelöst wurden, kamen die verurteilten Jugendlichen in DDR-Zuchthäuser wie Bautzen und Waldheim. Neun Jahre nach dem Krieg, 1954, als in der Bundesrepublik Deutschland das Wirtschaftswunder in voller Blüte stand, wurden sie entlassen und flohen zumeist nach Westberlin.

Ein Drittel der als „Werwölfe“ festgenommenen Jugendlichen ist während der entbehrungsreichen Lagerhaft verstorben.

Als ich am Freitagabend, 4. Mai, auf der Nikolausbrücke die Nagold überquerte, stieß ich auf Hermann Hesse, der als Bronzefigur auf der Brücke stand und den ich fast nach dem Weg gefragt hätte. Gewiss hat er, der seit 1916 in Montagnola in der Schweiz lebte, nie etwas von Waldheim erfahren, anders als Thomas Mann (1875-1955), der 1951 in einem „Brief an Walter Ulbricht“ (Druckfassung sechs Seiten) gegen die Waldheimer Geheimprozesse protestiert hat.

Das Hotel lag am „Hermann-Hesse-Platz“ hinter der Brücke, und am nächsten Morgen, ich bin seit Waldheimer Zeiten Frühaufsteher, unternahm ich einen Rundgang durch die von Fachwerkbauten übersäte Innenstadt. An Hermann Hesses Geburtshaus vorbei ging ich zum „Hermann-Hesse-Museum“, das am Wochenende leider geschlossen war, obwohl am 9. August des 50. Todestags des Dichters zu gedenken ist. Später kaufte ich mir in der Buchhandlung Osiander die Erzählung „Unterm Rad“ (1906), die ich in meinen Vorträgen über DDR-Literatur immer mit Jurek Beckers Roman „Schlaflose Tage“ (1978) vergleiche. Auf dem Rückweg stieß ich auf die Bronzefigur „Knulp“, einen Landstreicher aus der gleichnamigen Erzählung von 1915.

Die Stadt Calw ist 1075 das erste Mal urkundlich erwähnt. Im Sommer 1941 wurde hier die 17-jährige Erna Brehm wegen ihres Liebesverhältnisses zu einem polnischen Zwangsarbeiter auf dem Calwer Marktplatz wegen „Rassenschande“ öffentlich kahlgeschoren und danach acht Monate ins Gefängnis gesperrt, bevor sie 1942 ins Frauenkonzentrationslager Ravensbrück überführt wurde. Von dort wurde sie im April 1944 als „lagerunfähig“ nach Calw entlassen und starb im August 1951 im Alter von 27 Jahren an den Folgen der Lagerhaft.

Dass man „lagerunfähig“ war, das war für die Sowjetische Besatzungsmacht in Mitteldeutschland damals kein Grund, todkranke Häftlinge zu entlassen. Die hohe Zahl der Verstorbenen lässt das deutlich erkennen! Hier wurden aus Gründen der Machtabsicherung und ohne nach einer individuellen Schuld zu fragen, die NS-Konzentrationslager übernommen und bis 1950 unter gleichen Bedingungen weitergeführt, was von gleicher Gesinnung der Menschenverachtung zeugt! Dem Zuhörer schwirrte der Kopf, wenn er den in Calw versammelten Überlebenden jener Nachkriegsjahre zuhörte. Die Namen prominenter Mitgefangener, die mir durch ihre Bücher bekannt waren, wurden genannt wie der Margret Bechlers (1914-2002), die, zum Tode verurteilt, in Waldheim auf ihre Exekution wartete, dann aber bei den Waldheimer Prozessen zu lebenslanger Haft „begnadigt“ und 1956 entlassen wurde. In ihrem Buch „Warten auf Antwort“ (1978) hat sie ihr Schicksal beschrieben. Oder wie der Stella Isaacsons, die als Jüdin vor 1945 die Verstecke untergetauchter Juden an die GESTAPO verraten hat und deshalb nach 1945 verhaftet wurde. Oder schließlich wie Walter Kempowskis (1929-2007), der 1948 als „amerikanischer Spion“ verhaftet und 1956 entlassen wurde. Über seine Bautzener Jahre veröffentlichte er 1969 das Buch „Im Block“.

Aus meiner Zeit in Waldheim 1962/64 war nur Wolfgang Kockrow gekommen, der aber ein besonders schlimmes Schicksal zu tragen hatte. Aus Westberlin in den Ostsektor gelockt, wurde er zu dreieinhalb Jahren verurteilt und bekam zum Haftende noch einmal zwei Jahre zudiktiert wegen „Zellenhetze“, bis er im Sommer 1964 entlassen wurde. Der wahre Grund für die verlängerte Haft, wie er in Calw mit einem MfS-Brief, der klare Anweisungen enthielt, nachweisen konnte: Er wusste zu viel über die Untergrundarbeit der „Staatssicherheit“ in Westberlin, und man benötige, so wörtlich in diesem Brief, noch zwei Jahre, um die konspirativen Spuren zu verwischen!

Nichts ist vergessen und nichts wird verschwiegen über unsere Haftjahre, wir sind die letzten Zeugen einer blutigen Diktatur, nur kaum jemand will das heute noch hören!

Jörg Bernhard Bilke

Anm. d. Red.: Benno Prieß, über dessen bemerkenswerte Aktivitäten vielfach in der Fg berichtet wurde, hat sich große Verdienste bei der Aufarbeitung der Schicksale der in diesem Beitrag genannten SMT-Opfer erworben, was sich auch durch seine Buchveröffentlichungen bestätigt hat.

Es geht darum, den Schicksalen aller Opfer gerecht zu werden

Lothar Scholz, ehemaliger Workuta-Häftling, schildert seine Sicht zur KGB-Gedenkstätte Potsdam

In der vorigen Ausgabe der Fg sind wir bereits auf das Thema Gedenkstätte Leistikowstraße in Potsdam, im ehemaligen KGB-Gefängnis eingegangen. Die Demonstrationen und die Kritiken im Zusammenhang mit der Gestaltung der Gedenkstätte haben gezeigt, dass hier ein breites Spektrum an Gegenmeinungen existiert. Auch hatte es zuvor einen Vorfall gegeben, an dessen Zustandekommen VOS-Kamerad Lothar Scholz, der die grauenhafte Stätte durchlaufen musste und anschließend in das Lager Workuta deportiert wurde, beteiligt gewesen ist. Lothar Scholz gehört zu denen, die die Hölle überlebt haben und der auch jetzt noch aktive Aufarbeitung betreibt. Er fühlt sich seinen Schicksalsgefährten, die nicht mehr in der Lage sind, sich zu äußern, verpflichtet. Daher setzt er sich für eine authentische Gestaltung der Gedenkstätte ein. Die Freiheitsglocke als unabhängiges Organ ehemaliger politischer Häftlinge des Kommunismus gibt ihm hier Gelegenheit, seine Sicht der Dinge darzustellen:

Es war 1994, als der Abzug der letzten Gliederungen der Roten Armee aus Potsdam stattfand. Der bisherige Hauptsitz des KGB blieb, so wie es die Häftlinge erlebt hatten, völlig verwahrlost zurück. KGB, das bedeutete Geheimpolizei, bedeutete „Smersch“, bedeutete (wörtlich) „Tod den Spionen!“

Hier waren schon seit Mai 1945 hauptsächlich wahllos verhaftete Jugendliche eingeliefert und nach dem Motto „Wenn wir erst jemanden verhaftet haben, werden wir ihm schon nachweisen, was er verbrochen hat“ zu Geständnissen gezwungen worden. Und so wurden die Knaben, denn um solche handelte es sich zumeist, windelweich geprügelt, bis sie „gestanden“ hatten, dass sie Spione waren.

„Anfangs wollt’ ich fast verzagen,
und ich dacht’, ich trüg’ es nie.
Aber ich hab’s doch ertragen,
bitte fragt mich niemals wie!“

Bei Spionage kamen dann die schlimmsten Strafen zustande. Angefangen bei Paragraf 58, Absatz 6 der sowjetischen Justiz gab es die Todesstrafe, die auch oft genug vollstreckt wurde, danach 25 Jahre Internierungslager mit Zwangsarbeit und „Umerziehung“. Sie wurden in die GULags verfrachtet, die sich im berüchtigten Workuta und der Umgebung am nördlichen Polarkreis befanden, und kamen teils erst durch die Initiative des damaligen Bundeskanzlers Konrad Adenauer zusammen mit den letzten Kriegsgefangenen im Oktober 1955 zurück nach Deutschland.

Im Jahr 2001 begannen engagierte Potsdamer Bürgerinnen und Bürger sowie einige der überlebenden Häftlinge der GULags mit einfachen Mitteln, das Gebäude zunächst vom gröbsten Schutt und Dreck zu beräumen. Dabei wurden auch erbarmungswürdige Erinnerungszeichen entdeckt. Dazu gehörte ein einfaches christliches Kreuz, das ein verzweifelter Gefangener in die Ölfarbschicht an der Zellenwand geritzt hatte, um in seiner tiefsten Not Gott um Hilfe zu bitten ...

Somit entstand eine Begegnungsstätte für Bürgerinnen und Bürger sowie für Schulklassen, um hier Zeitzeugengespräche für Menschen aus der gesamten Bundesrepublik organisieren zu können. Dabei sollte es sowohl um die Thematisierung des Lebens in der ehemaligen SBZ und in der DDR gehen und wie natürlich auch um die Haft und die Zwangsverurteilungen und alle weiteren Repressalien des KGB. In den nachgestalteten Zellen waren die Lebensläufe der jeweiligen Insassen (mit Jugendfoto) sowie die wesentlichen Teile der Haftlegende (Zeit, Grund der Verhaftung, Urteil, Vollstreckung, eventuelles Überleben) festgehalten.

Die Verwaltung und den Unterhalt, auch den Druck von Broschüren zur Aufklärung über kommunistische Verbrechen übernahmen ausschließlich ehrenamtliche Mitarbeiter, wobei Frau Gisela Kurze von Memoria Deutschland die Leitung innehatte.

Dann jedoch stellte man Mängel an der Bausubstanz fest. Das Dach war undicht. Ohne eine umfassende Reparatur wäre das gesamte Gebäude einschließlich der Inneneinrichtung gefährdet gewesen. Die damalige Ministerin Johanna Wanka erkannte die Not und verfügte kurzfristig entsprechende Mittel, um die erforderliche Grundsanierung des Gebäudes zu ermöglichen.

Zwischenzeitlich wurde das Objekt als Gedenkstätte der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten übertragen. Dies erwies sich nach (nicht nur) meiner Ansicht als Fehlentscheidung, da ich selbst mich als Betroffener ausgegrenzt fühlte und fühle. Soweit ich das beurteilen kann, sind nach dieser Übertragung der Verantwortlichkeit sämtliche von uns zuvor präsentierten Bilder und Lebensläufe in einen Schuppen ausgelagert worden, weil es die Bauordnung so verlangt haben soll. Auch für die Broschüren „Von Potsdam nach Workuta“ trifft das zu. Allerdings ergab eine Nachfrage beim Bauaufsichtsamt, dass von dessen Seite gegen das Aushängen der Bildtafeln wie auch um das Auslegen unseres Zeitzeugenmaterials im Hinblick auf den Brandschutz keine Einwände bestünden. Nun gut, die Frage stellte sich nicht mehr, denn die Gedenkstätte wurde schließlich für mehrere Jahre geschlossen.

Da ich inzwischen 83 Jahre bin und nicht weiß, wie lange meine Lebensuhr noch ticken wird, bin ich an einer Einrichtung der Gedenkstätte sowie deren optimaler Führung sehr interessiert. Es geht mir darum, den Schicksalen aller Opfer gerecht zu werden. Ich möchte, dass so viel wie möglich an Authentizität gewahrt bleibt. Das bin ich als einer der letzten Überlebenden jener Zeit und jener unmenschlichen Erlebnisse allen Opfern schuldig. Und damit meine ich sowohl die in den letzten Jahren Verstorbenen wie auch jene unschuldigen Opfer, die den KGB-Keller schon nicht mehr lebend verlassen haben.

Am 14. Dezember 2011, der übrigens mein 83. Geburtstag war, habe ich daher einen Gesprächstermin bei Herrn Ministerpräsidenten Mathias Platzeck wahrnehmen können. Herr Platzeck hat sich meine Sicht der Dinge schildern lassen und mir Unterstützung gewährt, indem er mir ein Schreiben ausstellte, in dem die Gedenkstättenleiterin gebeten wurde, uns Zeitzeugen bei der Gestaltung der Gedenkstätte einzubeziehen. Als ich mit diesem Schreiben die Gedenkstätte betrat, kam es zu einer Auseinandersetzung, an deren Ablauf ich mich nicht mehr erinnere, was ich aber sehr bedaure.

Lothar Scholz, Mai 2012

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann lügen sie noch heute …

Jörg Bilke setzt sich unterhaltsam satirisch mit der DDR-Nostalgie auseinander

Ob man das glaubt oder nicht, der Sozialismus mit seiner Ideologie ist immer noch unter uns. Immer noch gibt es Übriggebliebene, die das Märchen einer glücksbringenden, sorglosen DDR-Gesellschaft propagieren und dabei nicht vor Falschdarstellungen und Lügen zurückschrecken. Unser Autor Jörg Bernhard Bilke nimmt nachstehend zu einem Brief Stellung, den er im privaten Meinungsaustausch von einer Bekannten (der Name wurde absichtlich weggelassen) erhielt.

Der Brief beginnt mit dem Zitat:

„Ich wende mich lieber der (ungewissen) Zukunft zu und meinem neugeborenen ersten Enkelkind. Ich möchte es ein bisschen mit erziehen … Wenn es größer ist, werde ich ihm natürlich auch erzählen von einem Land, das DDR hieß, und in dem die Kinder sorglos, glücklich und gebildet aufwuchsen, wo ihnen das Gefühl des Gebrauchtwerdens vermittelt wurde.“ (Brief vom 18. März 2012).

Unser Autor erwiderte mit folgendem Kommentar:

Es war einmal ein Land, das nur 40 Jahre existierte. Dort lebten die Menschen glücklich, zufrieden und geborgen. Keiner von ihnen kam jemals auf den Gedanken, zum bösen Klassenfeind ins Nachbarland überzulaufen, denn es ging ihnen gut, ihre Arbeitsplätze waren sicher, weshalb auch nie gestreikt wurde, und die Altersvorsorge war ausgezeichnet.

Dennoch gab es dumme Mitbürger, wenn auch nur in geringer Zahl, die den Verlockungen und Versprechungen des Klassenfeinds erlagen und heimlich das Land verließen. Dass dabei einige Verführte beim Überqueren der Grenze hinterrücks erschossen worden sein sollen, ist eine schamlose Lüge des Klassenfeinds!

Das Schicksal der Weggegangenen im kapitalistischen Nachbarland war grauenvoll: Sie mussten die niedrigsten und dreckigsten Arbeiten verrichten, erhielten weit geringere Löhne als die Einheimischen, wurden nach Strich und Faden ausgebeutet und landeten schließlich in der Gosse, wo sie als Stadtstreicher die letzten Jahre ihres Lebens dahinsiechten.

Bettler und Stadtstreicher aber gab es im glücklichen Land DDR nicht, weshalb auch einige derer, die ihr Land so schamlos verraten hatten, reumütig aus dem Ausbeuterstaat zurückkehrten, schließlich wurde der Ansturm so groß, dass der Imperialist Konrad Adenauer in Berlin eine Mauer bauen ließ, um die Fluchtbewegung Richtung Osten einzudämmen.

Dort nämlich, in diesem kleinen, glücklichen Land, gab es alle Freiheiten, die im kapitalistischen Westdeutschland seit Jahrzehnten abgeschafft waren. Die Meinungsfreiheit, die Freiheit, in alle Gegenden der Welt zu reisen, die Informationsfreiheit (so konnten sogar nach Wunsch und ohne Gefahr die Zeitungen des Klassenfeinds gelesen werden, auch wenn ihre Berichterstattung über unseren Staat nichts als Verleumdung war!), die Versammlungsfreiheit auf öffentlichen Plätzen. So stand es jedenfalls in der Verfassung.

Doch waren alle diese Freiheiten unnötig, weil das Volk ohnehin mit den Maßnahmen der Regierung aus tiefstem Herzen übereinstimmte. Jedes Jahr bei den Demonstrationen in der Hauptstadt und in den Bezirkshauptstädten zu den staatlichen Feiertagen, am 1. und am 8. Mai sowie am 7. Oktober, zeigte das Volk, das glücklich und lachend an den Regierungsvertretern, die selbst aus dem Volk hervorgegangen waren, vorbeizog, wobei es fröhlich Fahnen und Transparente schwenkte, dass es aus vollster Überzeugung alles billigte, was in der Hauptstadt beschlossen worden war.

Hier waren „demokratische Wahlen“, wie sie ständig vom westdeutschen Klassenfeind gefordert wurden, höchst unnötig und überflüssig!

Und dennoch, und hier kann ich kaum weiterschreiben vor Empörung und Zorn, gelang es dem Klassenfeind durch seine finsteren Machenschaften, eine verschwindend niedrige Minderheit unseres im Glück schwimmenden Volkes aufzuhetzen und zu Demonstrationen aus nichtigen und schäbigen Gründen zu verführen, die leider um sich griffen und unseren Staat aushöhlten.

Der Klassenfeind griff ein und besetzte unser Land, er vertrieb die Amtsträger unserer Regierung ins Exil oder in den Untergrund, vernichtete die Errungenschaften des Volkes und führte die gnadenlose Ausbeutung ein.

Eines Tages aber, liebes Kind, wird der untergegangene Staat auferstehen, der freche Klassenfeind wird vertrieben werden, und das Volk wird wieder in Glück und Zufriedenheit leben.

Das verspricht dir deine Großmutter …

Dr. Jörg Bernhard Bilke

Spurensuche für Lager Fünfeichen

Gedenkveranstaltungen, Lehrpfad und nun auch ein Film

Die Arbeitsgemeinschaft Fünfeichen gedachte traditionell der Opfer des Lagers, in dem sich 15.000 Gefangene befunden haben und 4.900 Menschen umkamen. Auf zwei Meter hohen Metallstelen erklären Bilder, Texte und Skizzen die Entstehung der stalinistischen Lager und die Folgen für die Häftlinge. Zur NS-Zeit befand sich hier ein Kriegsgefangenenlager, in dem ebenfalls viele Menschen ums Leben kamen. Seit 1945 wurde es vom sowjetischen Geheimdienst NKWD als Speziallager Nr. 9 als eines der größten Internierungslager nach Kriegsende in Ostdeutschland genutzt. Unter dem Motto „Spurensuche – Orte der Gewalt“ soll nun gemeinsam mit der Stadt Neubrandenburg ein weitgreifendes Gedenken stattfinden, zu dem auch ein Film gehören soll. Allerdings: Die Zeit drängt, die Überlebenden werden älter und sind irgendwann als Zeitzeugen nicht mehr verfügbar.

Hugo Diederich

Die Hoffnung auf die westlichen Mächte zerrann allmählich

Kamerad Heinz Unruh schildert seine Erlebnisses, nachdem er nach dem Krieg in die Gewalt des NKWD geriet und die schlimmsten Jahre seines Lebens erleiden musste – 3. Teil

Vor zwei Monaten begannen wir in Fg 713 die zu einem längeren Manuskript zusammengefassten Erlebnisse unseres Kameraden Heinz Unruh aus der Haft und den Verhören abzudrucken. Damit vermittelt der Autor aus der Rolle des authentischen Zeitzeugen den Leserinnen und Lesern der Fg ein Bild von den Gewaltverbrechen der Sowjets in der Nachkriegszeit.
Weitere Fortsetzungen erscheinen in ähnlichem Umfang in den nächsten Ausgaben.
Wichtig wäre es, dass auch andere noch lebende Zeitzeugen des Bautzener Speziallagers sich mit ihren authentischen Berichten über die Haft zu Wort melden, um diese für die Nachwelt in der Fg festzuhalten. Es empfiehlt sich, die jeweiligen Beiträge abzuheften und aufzubewahren.

3. Teil: Fortsetzung aus 714

In der Folge meiner Vernehmung nahm mein militärischer Werdegang viel Zeit in Anspruch. Der Hauptmann fragte mich, wie ich die Stärke und die Moral der kapitalistischen Armeen einschätzte. In meiner Antwort sprach ich nur von seinen „Bundesgenossen“, was ihn sehr schnell zornig werden ließ. „Nein“, lamentierte der Hauptmann, „es sind und waren keine echten Bundesgenossen geschweige, Waffenbrüder, sie waren von jeher unsere Klassenfeinde, sie haben diesen Krieg begonnen, um über das faschistische Deutschland die Sowjetunion zu vernichten.“

Jetzt, ritt mich der Teufel, ich berichtete über die Ausrüstung und über die Moral ihrer westlichen Verbündeten, wobei ich mit voller Absicht stark übertrieb. Ich sprach trotz seiner offensichtlichen, für mich nicht ungefährlichen Zweifel immer weiter in dieser Art von seinen „Bundesgenossen“. Ich unterstellte den Westmächten, dass sie die Absicht hätten, ihren ehemaligen Verbündeten in einen dritten Weltkrieg zu treiben um, sie genauso zu vernichten, wie sie es mit dem deutschen Reich getan hätten.

Häftlings = Schicksal

Meine Meinung von seinen ehemaligen Verbündeten war Balsam für die Ohren des Hauptmanns, der glaubte, die Westmächte schmiedeten gegen die angeblich friedliebende Sowjetunion einen neuen Waffengang. Immer wieder betonte ich die nur scheinbar unverbrüchliche Waffenbrüderschaft zwischen Kapitalisten und Kommunisten, die in den Erklärungen der Regierenden täglich in Presse und Rundfunk zum Ausdruck käme.

Hier konnte sich der NKWD-Hauptmann nicht mehr zurückhalten. Er erklärte mir höhnisch: „Wir haben mit den deutschen Faschisten einen Pakt geschlossen, um euch in Sicherheit zu wiegen. Genauso sind wir jetzt auch mit den anderen Kapitalisten verfahren.“ Er sagte: „Wir bestimmen somit auch den Zeitpunkt ihres Unterganges. Natürlich ist für uns der Kapitalismus weit gefährlicher, als der untergegangene deutsche Faschismus, den wir mit Hilfe der dummen Kapitalisten zerschlagen konnten.“ Dann sagte er mit erhobener Stimme. „Unser Endziel ist die kommunistische Weltrevolution, die Befreiung der Arbeiter und der Bauern auf dem gesamten Erdball.“

Hungrig und müde wie ich war, brachte mich ein brüllender Posten durch die Ampelanlage auf meine stinkende Zelle. Dort bemerkte ich den Unterschied zwischen der Luft im überheizten Büro und diesem fürchterlichen Mief in der Zelle.

Aufgeregt umringten mich meine Kameraden, ein Schwall von Fragen prasselte auf mich ein. Der Umstand, dass ich am Tag zum Verhör geholt worden war, war für sie außergewöhnlich, das war in ihrer Haftzeit nie vorgekommen.

Ich erzählte ihnen, dass mein Lebenslauf zur Debatte stand und es später ein Wortgeplänkel über Politik gegeben hatte. Der Kamerad aus Riga hatte mein Brot aufbewahrt, und ich begann zwischen den Fragen der Kameraden mein Brot herunter zu würgen.

Dann fragten die Kameraden, was denn draußen geschähe. Im Mittelpunkt stand die Frage, die immer gestellt wurde: Was unternehmen die sogenannten demokratischen Staaten?

Sie hatten ja diesen unseligen Krieg gegen uns mit den hohen Zielen wie Demokratie, Freiheit und Menschenrechte geführt. Aber nun mussten sie doch erkennen, wie ihre kommunistischen Bundesgenossen, die sich fälschlicherweise auch Demokraten nannten, all diese Ideale mit Füßen traten. Sie mussten doch mitbekommen, dass Tausende Zivilisten verschwanden und viele, nur weil sie Deutsche waren, einfach ermordet wurden. Selbst hier in der NKWD-Zentrale sollte ein amerikanischer Pilot einsitzen – eine Nachricht, die uns durch Klopfsignale übermittelt worden war.

→ 10

Ich konnte als frisch Eingetroffener keine Antwort auf diese Fragen geben, ich wusste selbst nicht, weshalb die westliche Welt schwieg.

Alle diskutierten heftig, nur Kamerad Wolf beteiligte sich nicht mehr an dieser Debatte. Meine Aussagen über die Zustände draußen, waren für meine Zellengefährten deprimierend, aber noch schlimmer war der Zustand des Kameraden Wolf. Der baltendeutsche Kamerad kümmerte sich um ihn, wir mussten seine Hosenbeine ganz aufreißen da die angeschwollenen Beine sonst nicht mehr hineingepasst hätten. Auch sein Bauch war unnatürlich aufgequollen, aus den offenen Wunden seiner Elefantenbeine quollen Eiter und Blut. Die Beine sahen aus wie dicke Baumstämme. Der alte Herr musste furchtbare Schmerzen erdulden.

Wir standen mit hängenden Köpfen vor dem mit seinen höllischen Schmerzen ringenden Kameraden Wolf.

Der Baltendeutsche riss aus seinem Hemd einen Streifen Stoff, um wenigstens die schlimmsten Stellen, aus denen Eiter und Blut traten, zu stillen. Seine Haut war so porös, dass sie an anderen Stellen gleich wieder aufplatzte. Der pestige Gestank legte sich auf unsere Lungen. Ich lehnte mich an die Wand neben dem jungen Kameraden aus Spandau, dessen Husten nun nachgelassen hatte. Seine riesigen Augen schauten auf den Kameraden Wolf, der seinen letzten Kampf in dieser schmutzigen, stinkenden Zelle ausfechten musste.

Der Spandauer, der den Blick nicht von dem menschlichen Wrack wenden konnte, erzählte mir mit stockender Stimme, wie er in diesen Höllenschlund geraten war. Häufig unterbrochen von schweren Hustenanfällen, erfuhr ich seine unglaubliche Geschichte. Er war Ende des Krieges 14 Jahre jung, sein Vater war im Krieg gefallen, und er lebte nun mit seiner Mutter im englischen Sektor Berlins, in Spandau. Er musste für die Familie das Essen heranschaffen. „Du weißt“, sagte er, „1946 war das Esen in Berlin mehr als knapp.“ Er fuhr daher mit dem Rad ins Brandenburgische in Richtung Nauen, um dort zu hamstern. Natürlich fuhr die Angst immer mit, denn die sowjetischen Besatzer waren scharf auf Fahrräder. Erst gegen Abend hatte er einen Sack Kartoffeln beisammen und machte sich auf den Heimweg nach Spandau. „Ich wollte vorher einen S-Bahnhof erreichen, um vor Einbruch der Dunkelheit heimzukommen. Als ich in der Ferne farbige Lichter sah, meinte ich, es sei der S-Bahnhof. Als ich den Ort erreichte, war es eine bunt beleuchtete Sowjetkommandantur. Von buntem Licht umrahmt, leuchteten die Sowjetgrößen aus der Politik, darunter der von allen ‚geliebte‘ Josef Stalin. Ich stellte mein Fahrrad an den Zaun und ging zu dem Posten, der gelangweilt in einem Sessel lümmelte. Der Posten verstand kein Wort Deutsch und zeigte zum Wachlokal.“ Der junge Spandauer betrat daraufhin die Wachstube und erkundigte sich nach dem Bahnhof. Der Wachhabende schaute ungläubig auf den Fragenden und holte einen Offizier. Der Offizier war ungehalten über diese Störung und fragte auf Deutsch, was er hier wolle. Der Junge aus Spandau fragte nach dem nächsten Bahnhof.

Der Sowjetoffizier schaute den Fragenden entgeistert an, denn in der Sowjetunion waren solche Fragen fast ein Verbrechen. Der Offizier wusste dank seiner Ausbildung, hier steht ein Spion. Er ließ den 16-Jährigen festnehmen und in den Keller sperren. Das geschah im Dezember 1946.

Der weitere Werdegang ist schnell erzählt. Hier in Potsdam, Lindenstraße wurde dieser 16-Jährige zum Spion geprügelt. Da er aus dem englischen Sektor kam, war es klar, dass er den Auftrag hatte, jene Bahnhöfe auszuspionieren, über die die sowjetischen Truppentransporte liefen.

Durch Essensentzug, Prügel und Wasserkarzer wurde der Junge also ein englischer Spion. Er versuchte die irrsinnigen Anschuldigungen zu widerlegen, doch der verhörende NKWD-Offizier brach seinen Widerstand vor allem durch die Drohung, dass seine Mutter und seine Geschwister das gleiche Los erfahren würden wie er.

Der Baltendeutsche, der von den fürchterlichen Erlebnissen bereits gehört hatte, sagte mir, diese Drangsalierungen führten zu dieser furchtbaren Krankheit. Auf meine Frage an den Balten, weshalb er selbst hier einsitze, bekam ich zu hören, dass er als Balte während des Krieges im Wehrmachtsgefolge als Dolmetscher tätig war, Da die baltischen Staaten von Sowjetrussland annektiert worden waren, galt er als sowjetischer Bürger und somit als Vaterlandsverräter. „Ich muss“, so sagte er, „mit einer hohen Strafe rechnen.“ Die Schilderungen meiner Haftkameraden zeigten den ganzen Irrsinn dieser Ideologie.

Nach der abendlichen Essensausgabe schlug der Posten an die Tür und brüllte: „Schlafen!“ Wir taumelten nach den Hungermärschen wie betrunken auf die Holzpritschen. Wir hatten eine vorgeschriebene Liegeordnung, und zwar mussten wir so liegen, dass die Grünmütze unsere Gesichter und die freien Arme sah.

Unser Rhythmus in dieser roten Hölle wurde bestimmt durch das Gebrüll, das uns nachts aus dem Schlaf riss, wenn der Posten Kameraden zum Verhör abschleppte.

→ S. 11 oben

Morgens jagte uns der Posten zum Waschraum zu einer kurzen Wäsche, und es folgte das Reinigen unsers Kochtopfes. Anschließend war die Brotausgabe, danach verzehrten wir unsere Hungerration. Dies war fast wie ein Gottesdienst. Den Gestank nahmen wir nun nicht mehr wahr. Nach dem Essen mussten wir die Pritschen verlassen, und der Hungermarsch begann. Kilometer um Kilometer legten wir im Trippelgang zurück, um die Zeit bis zum Mittagessen durchzubringen. Ab und zu lehnten wir uns an die Wand, bis der Posten wieder an die Zellentür schlug, um uns in Bewegung zu halten. Dann kam die Wassersuppe, die wir mit großer Hingabe und mit Bedacht aus unseren Stalin-Kellen löffelten. Nach dem Essen hockten wir uns an die Wände, da wir wussten, dass die Grünmützen selbst ihre Mahlzeit einnahmen.

Lange hielt die Ruhe nicht an, die Grünmütze scheuchte uns erneut auf den Marsch in die Unendlichkeit. Unsere Gespräche drehten sich um das Essen, um Kochrezepte oder um Erlebnisse, die mit dem Essen in Verbindung standen. Auch wurden von den erfahrenen Haftkameraden Verhaltensregeln diskutiert, die man bei den NKWD-Offizieren anwenden sollte. Der Kaffee, oder besser das schwarze, warme Abwaschwasser zum Abend, schloss den Kreis des Tages, um dann erneut zerschlagen und ohne Hoffnung auf der Holzpritsche die unruhige Nacht zu verbringen.

Zwischendurch wurden unaufhörlich Nachrichten durch die Heizungsrohre gejagt. Nachrichten gingen von Zelle zu Zelle, wir erfuhren von den Todesstrafen, von Verlegungen und Quälereien der Gefangenen. Die sogenannte Nachtruhe war kurz, sie wurde unterbrochen, wenn die verwahrlosten Höllenbewohner zu den Vernehmungen geprügelt wurden. Noch schlimmer war es, wenn nachts die Todeskandidaten vom Gefängnishof auf die wartenden LKW geprügelt wurden. Mittwochs zeigten die Klopfsignale nachts an, dass ein solcher Todestransport bevorstand.

Heinz Unruh

Der Beitrag wurde durch den Fg-Redakteur textlich bearbeitet.

Fotos Seite 9 u. 10: Gedenkstätte Lindenstraße Potsdam ©A.R.

Endlich über die Wahrheit berichten!

Lothar Tiedtke von Koß appelliert erneut an die Ostseezeitung – ohne Resonanz

„Die Wellen schlagen hoch“ oder „150.000-350.000 wurden aus politischen Gründen in der Zeit der DDR inhaftiert“, so die Berichterstattung. Politisch Verfolgte, die traumatisiert sind, können jetzt, nach 22 Jahren erstmalig reden. Der Abstand macht es möglich. (Die Verjährung liegt lange zurück). Das erklärt auch die zögerliche, abwartende Berichterstattung. Der Druck zu reden ist groß bei den ehemaligen politisch Verfolgten! Auch so ist es meiner Meinung nach zu erklären, dass Berichte wie dieser in der Presse erscheinen. Für mich der einzige Grund. Die Medien insgesamt müssen jetzt auch die sogenannten „harten Fälle“, wo es um Menschenrechtsverletzung, Folter und Mord geht aufarbeiten! Diese Tabu-Themen werden seit Jahren (wie nach der NS-Zeit) erfolgreich unter den Teppich gekehrt. „Zersetzungsopfer“, die nach „Operativen Vorgängen“ in Haft-Psychiatrien der DDR-Diktatur gelandet sind, werden auf 60.000-100.000 geschätzt. Keiner der Inhaftierten steht in einer Statistik! Es wird höchste Zeit, Augenzeugen der dort begangenen Verbrechen durch die längst überfällige Rehabilitierung Redefreiheit einzuräumen. Sie dürfen nicht länger in Forschungsprojekten und Studien „abgeschöpft“ werden, sondern müssen rehabilitiert als Zeitzeuge über eine perverse Praxis durch die Staatssicherheit berichten. In den Haftpsychiatrien der DDR wurde, im Gegensatz zu anderen Behauptungen, Psychiatriemissbrauch zu politischen Zwecken betrieben. Es kamen dabei Folter, Körperverletzung, Elektroshocks, Psychopharmaka, Einschnüren im „Netz-Bett“ bei „flüssiger Ernährung“ mit der Schnabeltasse zum Einsatz.

Wenn Zeugen in Forschungsprojekten über die „gesundheitliche Behandlung in der Haftpsychiatrie“ stundenlang reden und auf eine Veröffentlichung warten und am Ende keine Erkenntnisse stehen, ist das äußerst fragwürdig!

Lothar Tiedtke von Koß

Leben für Demokratie und Glauben geopfert

Brüsewitz-Ausstellung jetzt in Steinfurt zu sehen

Nach ihrer Rückkehr aus Litauen, wo die Ausstellung über Oskar Brüsewitz zuletzt längere Zeit im einstigen Heimatort der Familie Brüsewitz gezeigt wurde, sind die Schautafeln und die noch vorhandenen Exponate wieder in Deutschland zu sehen. Neuer Standort ist die Große Kirche in der Kreisstadt Steinfurt, die im Münsterland liegt.

Eine Ausstellung mit Bild- und Texttafeln sowie authentischen Materialien aus dem Wirken des evangelischen Pfarrers Oskar Brüsewitz, der sich im August 1976 aus Protest gegen die SED-Diktatur öffentlich in der Stadt Zeitz verbrannte.

Große Kirche Steinfurt, Friedhofstraße - 6. Mai (Eröffnung) bis 16. Juni 2012
Initiator: Alexander Richter. Infos: www.first-minute-buecher.de

Zur Eröffnung der Ausstellung, die täglich von 15 bis 18 Uhr zu besichtigen ist, erschienen etwa 100 interessierte Besucherinnen und Besucher, unter denen sich der Schlossherr von Burgsteinfurt befand. Fg-Redakteur Alexander Richter, der die Ausstellung nach wie vor betreut, gab den aufmerksamen Zuhörern einen Einblick in das SED-Unrecht und leitete daraus die Gründe ab, die zu der aufrüttelnden Tat des Oskar Brüsewitz führten.

Superintendent Joachim Anicker würdigte in seiner umfassenden Ansprache die Errungenschaften der Demokratie, deren man sich auch im Angesicht sozialer Schwierigkeiten weiterhin bewusst sein sollte. Auch er blickte mit großer Sachkenntnis auf die Zwänge und Unmenschlichkeiten der DDR-Diktatur zurück. *Valerie Bosse*

Veranstaltungen, Menschen, Erinnerungen, Kommentare

Jörg Bilke beschreibt in seinem fränkischen Tagebuch eine Reise durch Zeit und Geschichte

Am 16. Januar sprach ich an der Berufsschule in Lichtenfels über meine Waldheimer Jahre. Die Lehrerin hatte sich diesen Vortrag gewünscht, weil sie mit ihren Schülern im April in die Gedenkstätte nach Berlin-Hohenschönhausen fahren möchte. Es waren rund 20 Schüler anwesend, 18 bis 20 Jahre alt, die aufmerksam zuhörten und danach intelligente Fragen stellten, nur einer hatte, während ich sprach, seinen Kopf auf die Arme gelegt und schlief. Sollte das ein Affront sein?

Noch am Vormittag hatte ich den Vortrag vom Dienstag, 17. Januar, im „Heiligenhof" in Bad Kissingen vorbereitet. Es war ein neues Thema „Verlorene Heimat, verdrängte Geschichte", über das vitale Interesse heutiger Deutscher an Geschichte und Kultur des 1945 untergegangenen Ostdeutschlands (Schlesien, Pommern, Ostpreußen, Ost-Brandenburg, Sudetenland).

Wie kommt es, dass zu diesem Thema fast 67 Jahre nach Kriegsende jedes Jahr in deutschen Verlagen zwei Dutzend Bücher erscheinen?

Inzwischen ist die Leipziger Buchmesse längst vorüber, und wir fliegen am 10. April, Dienstag nach Ostern, auf zehn Tage in die Vereinigten Staaten. Auch mein 75. Geburtstag, den wir am Samstag, 11. Februar gefeiert haben, liegt hinter mir. Am 30. Januar hatte ich einen Vortrag am Matthias-Grünewald-Gymnasium in Würzburg über Waldheim. Tobias Pohl, der Deutsch- und Geschichtslehrer, stammte aus Meißen, war aber wohl als Kind mit seinen Eltern „republikflüchtig" geworden und ist dann in Bayern aufgewachsen, in seiner Sprache jedenfalls war nicht der geringste Anflug sächsischen Dialekts, er hätte als Bayer durchgehen können.

Die Schüler lauschten fast ergriffen, als ich von meiner Abenteuerreise als Mainzer Student am 6. September 1961 nach Leipzig erzählte, die dann erst drei Jahre später endete. Man merkt das, wenn es immer stiller wird im Raum, so dass man flüstern könnte und würde doch noch verstanden. Und wenn man nach einer Stunde fertig ist, dann ist es einige Sekunden ganz still, bis man dann, bescheiden abwehrend, vom Beifall umtost vorne am Podium steht!

Ich musste an diesem Tag so überzeugend gewesen sein, dass ich für den 26. März noch einmal verpflichtet wurde, zum Thema „DDR-Literatur als Informationsträger" zu sprechen.

Neulich fiel mir ein Artikel in die Hände über die Münchner Räterepublik 1918/19, den ich mit Interesse las, weil ich 1967 darüber in Mainz einmal ein Referat geschrieben hatte. Genannt wurde im Artikel der Finanzminister Silvio Gesell (1862-1930), der, als die Räterepublik (7. April bis 3. Mai 1919) gescheitert und Ministerpräsident Johannes Hoffmann (1867-1930) nach Bamberg geflohen war, an Lenin ein Telegramm schickte: „Der Verräter Hoffmann ist nach Bamberg geflohen und hat von meinem Ministerium den Abortschlüssel mitgenommen."

Das wird Lenin sehr interessiert haben!

Am 10. Februar hatte ich meinen 75. Geburtstag, die Gäste waren für den 11. Februar eingeladen. Ich hielt eine schlüpfrige Rede unter dem Titel „Damals, als ich noch Junggeselle war", die nicht allen meinen Gästen gefallen hat. Schließlich bin ich seit mehr als sechs Jahren verheiratet! Aber wegen meines hohen Alters war ich auch vom 16. Bis 18. März das letzte Mal auf der Leipziger Buchmesse. Mich schreckt das zunehmend ab, mit immer schwerer werdenden Plastiktaschen durch vier Messehallen laufen zu müssen. Schon am Eingang zur Halle in Leipzig-Wiederitzsch empfängt den Besucher ohrenbetäubender Lärm. → **13 oben**

Die Abb. zeigt die Broschüre zur VOS-Zeitzeugenarbeit in NRW. Mehrere ehemalige politische Häftlinge aus der SBZ und der DDR sind dazu an Schulen tätig. Erhältlich bei D. v. Dechend.

Dazu kommt, dass vor Jahren die Messeleitung den Jugendlichen in und um Leipzig erlaubt hat, grell geschminkt und schrill gekleidet die Messe zu besuchen, wo sie mit ausdruckslosen und literaturfernen Gesichtern die Gänge verstopfen! Das erste Mal war ich im Herbst 1959 auf der Frankfurter Buchmesse, 1961 dann in Leipzig, wo ich verhaftet wurde, und seit 1991 nur noch in Leipzig, wo es viel gemütlicher ist als in Frankfurt.

Im DIETRICH-BONHOEFFER-HAUS in Leipzig-Gohlis hatte ich am 16. März abends noch einen Vortrag „Leipzig, die Staatssicherheit und ich". Es waren „nur" rund 20 Leute gekommen, immerhin, denn zur Buchmesse sind ununterbrochen Autorenlesungen. Aber es waren ältere Damen und Herren aus Leipzig, ein Klub von Eingeweihten, die bei meinen Ausführungen wissend mit den Köpfen nickten. Geklaut habe ich auf der Messe nur drei Bücher, darunter Dietmar Kellers Autobiografie „In den Mühen der Ebene" (2011) aus dem einstigen SED-Parteiverlag Dietz in Ostberlin. Der 1942 in Chemnitz geborene Dietmar Keller war Diplomlehrer für Marxismus-Leninismus und 1989/90 unter Hans Modrow vorletzter DDR-Kulturminister. Ich erinnere mich, dass er und andere Politiker 1990 mit Erich Loest, der damals in Bonn lebte, auf dem Petersberg bei Bonn eingeladen war zu einem „Versöhnungsgespräch".

Erich Loest erschien aber nicht und begründete das überzeugend in der „Frankfurter Allgemeinen".

Am 18. März auf der Rückfahrt von der Buchmesse, es war Sonntag, sind wir bei Weimar von der Autobahn abgebogen, um nach Buchenwald zu fahren wegen Bruno Apitz.

Ich erinnere mich, dass ich 1994 schon einmal fast in Buchenwald gelandet wäre. Ich hatte an Manfred Riedels Tagung über Friedrich Nietzsche (1844-1900) zum 150. Geburtstag in Naumburg teilgenommen und fuhr über Land nach Weimar. Irgendwie geriet ich auf die Straße nach Buchenwald, die Gegend wurde immer einsamer, mir wurde unheimlich, und ich kehrte um, ehe ich das Lager erreichte. Jetzt wollte ich noch einmal die Ausstellung über das Lager nach 1945 aufsuchen, weil dort auch das Schicksal der kommunistischen Lagerleitung dokumentiert ist, die nach 1959 von Walter Ulbricht verfolgt wurde. Darüber habe ich letzte Woche in der JUNGEN FREIHEIT einen längeren Artikel „Die Deutungsmacht über Buchenwald" (6. April) veröffentlicht.

Selbstverständlich habe ich am 2. April den ARD-Film „Der Sturz" gesehen, wo Margot Honecker interviewt wurde. Das kam mir vor wie die berühmte Szene beim Nürnberger Prozess 1946, wo alle Nazigrößen, sofern sie nicht so feige gewesen waren, Selbstmord zu begehen, der Reihe nach aufstanden und ihr „Nicht schuldig!" in den Saal schmetterten. In welcher DDR hat diese Jammergreisin gelebt, dass sie nichts wusste darüber, warum ihr Staat zugrunde gegangen ist? Es war eine schaurige Vorstellung!

Morgen, 10. April, fliegen wir auf zehn Tage nach Washington in die Vereinigten Staaten. Ich war seit 1988, wo ich Freunde in Los Angeles besuchte, nicht mehr dort. Jetzt hat mich Helga (80), eine Haftkameradin eingeladen, die 1968 in Frankfurt/Main mit einer Arbeit über Karl XII. von Schweden in der russischen Geschichtsschreibung promoviert wurde. Sie ist 1932 in Königsberg/Ostpreußen geboren, ihr Vater wurde 1943 als Widerstandskämpfer hingerichtet. Sie studierte 1951/54 Slawistik an der Humboldt-Universität in Ostberlin, wurde dann verhaftet und zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, 1964 wurde sie aus Brandenburg freigekauft, nach zehn Jahren.

Im Spätsommer 1964, wo die freigekauften Studenten in Bonn eingeladen waren und wo uns der damalige Bundeskanzler Konrad Adenauer die Hand schüttelte, habe ich sie kennen gelernt.

Dr. Jörg Bernhard Bilke

Anm. d. Red.: *Lesen Sie zum Thema Interview mit Margot Honecker auch den nebenstehenden Leserbrief unserer Kameradin Grete Messerschmidt.*

Ein bedauernswertes „Unschuldslamm"?

Das Interview mit Margot Honecker in der ARD führt zu Unverständnis und Fragen

✉ Zu der ARD-Sendung „Der Sturz" mit dem Interview der ehemaligen Gattin des SED-Chefs Erich Honecker kann ich nur sagen: O, Sie Unschuldslamm, Frau Margot Honecker, wussten Sie denn nicht, was in „Ihrem" Land wirklich geschah? Dass man Menschen ohne Grund und ohne Beweise jahrelang in Zuchthäuser sperren ließ?

Aber ein Volk kann man nicht auf immer durch den Bau einer Mauer einsperren und unterdrücken. Auch die Meinungsfreiheit lässt sich nicht auf ewig verbieten. Kinder und Heranwachsende in staatlichen Heimen lassen sich nicht durch Zwang und Strafen umerziehen. Dies ist nur mit Liebe und Verständnis möglich.

Übrigens!, den hier abgedruckten Leserbrief gab ich auch an unsere hiesige Zeitung, die STZ (Süd-Thüringische Zeitung). Er wurde aber erst auf meine nachdrückliche Anfrage veröffentlicht!

Grete Messerschmidt

* * * * * * * *

Diese eine Frage muss erlaubt sein

Nachsatz zum Beitrag vom 2. April über Margot Honecker

Bei allem Unverständnis für die Uneinsichtigkeit dieser Person, aber hat denn wirklich jemand erwartet, dass sich Frau Honecker entschuldigt, dass sie das von ihr begangene Unrecht bereut oder dass sie sich vor den tausend Mauertoten und den zerstörten Seelen der politischen Häftlinge ihres einstigen Herrschaftsbereiches in den Staub wirft?

Starrsinn und Verbohrtheit potenzieren sich im Alter. Nicht bei allen Menschen, wie wir es bei Helmut Schmidt und bei unseren älteren VOS-Mitgliedern erleben. Ansonsten müsste uns im Hinblick auf eine halbwegs objektive Geschichtsaufarbeitung bange sein.

Tom Haltern

Diktaturen haben immer die Farbe des Schmerzes

Keine Abrechnung im Zorn, aber ein genauer Rückblick und eine Bestandsaufnahme (2. Teil)

In der vorigen Fg-Ausgabe berichtete unser Kamerad Jürgen-Kurt Wenzel in dem Beitrag „Man hatte mich erschossen – glaubte man?“ über sein Haft- und Lebensschicksal. Wie angekündigt, setzen wir die begonnene Bestandsaufnahme fort und fügen einen Auszug aus dem von Kamerad Wenzel erwähnten und von ihm mitgelieferten Artikel Egon Bahrs in Sachen deutsche Einheit hinzu.

Es hat geklingelt. Schlaftrunken öffne ich die Tür. In der schwindenden Nachtdunkelheit stehen zwei Polizisten und Pastor Bröker vor mir. Stocken, stammeln. „Ihr Sohn Christian ist in seiner Wohnung in Dortmund tot aufgefunden worden. Der Leichnam ist beschlagnahmt.

Und die Todesursache?

Die Medikamente (Antiepileptika) hatten seinen Herzmuskel stark vergrößert. Man fand ihn zwischen seinen vielen Büchern, dort musste er zusammengebrochen sein, ohne wieder aufzuwachen.

Seine Bücher: Goethe, Schiller und …

Nun müssen wir all das bis ans Ende der Tage ertragen. Schaffe ich das? Wir?

Was leidet die Mutter? Wie?

Die erste Liebe in dieser Nacht. Glückseligkeit in dieser verqualmten Wohnung mit der Küche zum Flur und dem Klo zwei Treppen tiefer. SIE sind wieder angekommen, SIE sind wieder da. Ihre Allgegenwart, ihre Wachsamkeit. Verlogen, ungestraft, voller Häme. Wohlversorgt, an die Tröge von Wohlstand und Macht geführt, durch jene Wolke, die die Einheit nicht verhindern konnte. Sie lügen, beschönigen und versuchen schon wieder ihr blutiges Spiel.

Und das war wirklich kein Unrechtsstaat? Die DDR, souverän? Sie haben im Westen gutgläubige Schwätzer gefunden.

Staat? DDR?

Da gibt es dieses Interview – Brief von Egon Bahr, einer der es wissen muss. – Junge Freiheit vom 14. Oktober 2011: „Lebenslüge der Bundesrepublik“.

Nachkriegsordnung bis zum 15. März 1991 – Feindstaatenklausel in der immer noch geltenden UNO-Charta, Artikel 107 ... *(Auszug auf dieser Seite, rechte Spalte)*

Also bei den Westmächten ein demokratisches Gemeinwohl und der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) die verwobenen roten und braunen Protagonisten mit Fallbeil und Genickschüssen im gemeinsamen KZ.

Ausreise
=
Schicksal

Heuchler und Wendehälse, sie sind unser Problem. Wir sind keine Täter, nur Opfer. Aber sie, sie haben ihre Vergangenheit vergraben, und jetzt wollen sie schon wieder die Welt retten. Religion, so skandierten sie laut Lenin, sei Opium für das Volk, und dann machten sie Schweineställe aus den Kirchen. Jetzt freilich entdecken sie fremde Religionen, um die unseren zerstören zu können.

Zwanzig Jahre Einheit, und sie haben das Land ruiniert. Gerechtigkeit, Freiheit, Sozialstaat, nein, in Wirklichkeit gieren sie nur wieder nach der Macht und haben G. Hainson nicht gelesen. Sie treffen sich an den Trögen. Wir haben uns unsere Brosamen erkämpft. Wir haben Verbündete, und wir haben den Wind im Gesicht.

Na und?

Wir sollten und müssen zusammenhalten und dürfen ihnen nicht auf den Leim kriechen. Nehmen wir sie beim Namen, bei den Biografien.

Freiheit stirbt mitunter über Nacht.

Holder Knabe, Christian, unser Schmerz, aber ewiger Schwur. Ewige Mahnung, Vergebung nur den Geläuterten.

Diktatur hat alle Farben. Sie ist Schmerz und immer rot vom Blut ihrer Opfer.

Jürgen-Kurt Wenzel, 2012

Es ging längst nicht mehr um die Einheit

Auszug aus dem Artikel Egons Bahrs (siehe nebenstehenden Beitrag)

Niemand ahnte damals, dass aus der Wahrnehmung deutscher Interessen in der ehemaligen Hauptstadt (gemeint ist Berlin – d. Red.) allmählich ein Gebäude der Ost- und Entspannungspolitik werden würde. Sie existierte und lebte nur von ihrer klaren Unterordnung und der Respektierung für die unkündbaren Rechte der vier Siegermächte.

In der Tat: Seit der Zementierung der Teilung Berlins war auch der Status quo Deutschlands und Europas vollzogen. Keine Regierung hat danach noch einen Schritt in der deutschen Frage unternommen, auch nicht die Bundesregierung und die drei Mächte. Alle begnügten sich mit der vielfältigen Wiederholung, dass die Wiedervereinigung ihr Ziel bliebe. Wir hatten natürlich auch nicht den geringsten Schimmer einer Ahnung, dass daraus schließlich das Vier-Mächte-Abkommen für Berlin erwachsen würde.

Dieser Markstein der Nachkriegsgeschichte war der Augenblick, als die vier Mächte (gemeint sind die USA, die Sowjetunion, Großbritannien und Frankreich – d. Red.) nur mit den beiden deutschen Regierungen diesen Vertrag in Kraft setzen konnten. Das Modell Vier plus Zwei, aus dem 17 Jahre später das Modell Zwei plus Vier wurde. Die Vier konnten gar nicht mehr anders, als am 15. März 1991 die Souveränität, die mit der bedingungslosen Kapitulation des Reiches am 8. Mai 1945 untergegangen war, dem kleineren Deutschland zurückzugeben.

Seit diesem völkerrechtlichen Akt, nicht dem staatsrechtlichen Tag der Einheit am 3. Oktober 1990, gibt es nur noch ein Relikt der deutschen Teilung: In der Charta der Vereinten Nationen existieren noch immer die Feindstaatenartikel, nach denen die Sieger im Falle eines Falles ihre Rechte über Deutschland aktivieren könnten. *Egon Bahr*

(Auszug aus dem Gesamttext)

Die politischen Häftlinge wurden behandelt wie der letzte Dreck

Die Debatte um Zwangsarbeit in der DDR bekommt nach den Vorwürfen gegen IKEA neue Brisanz

Es ist wichtig, dass das Thema Zwangsarbeit für ehemalige politische Häftlinge der SBZ/DDR endlich in der Öffentlichkeit zur Sprache gekommen ist. Mit den Vorwürfen gegen den Wirtschaftsriesen IKEA, der zu Zeiten der Teilung von Häftlingsarbeit in der DDR profitiert haben soll, hat es nun auch ganz konkret ein renommiertes westliches Unternehmen getroffen, das auf seinen Ruf achten muss (und sicher auch will). Lange genug sind die Fragen und Vorwürfe in dieser Sache unter den Tisch gekehrt worden. Dabei sind die Forderungen zur Entschädigung für geleistete Zwangsarbeit mehr als berechtigt. Es ist letztlich unwiderlegbar, dass die politischen Häftlinge in den Strafvollzugsanstalten gezwungen wurden, fast umsonst und unter unmenschlichen Bedingungen zu arbeiten. Sie wurden ohne Widerspruchsmöglichkeit dort eingesetzt, wo sie die Zuchthaus- oder Gefängnisleitung hin verfügte. Wer sich weigerte zu arbeiten, wurde mit drastischen Strafen wie Arrest oder auch schlicht einer Tracht Prügel belegt. Aber auch wer sich der Zwangsarbeit unterwarf, hatte im Vollzug nichts zu lachen. Verpflegung, Unterbringung und die Behandlung durch das Wachpersonal waren katastrophal. Politische Häftlinge waren immer besonderen Schikanen ausgesetzt, ihnen wurden immer die minderwertigsten Arbeiten mit besonders hohem Verletzungsrisiko und schwer zu erfüllender Norm zugeteilt, und die Zivilangestellten der jeweiligen Betriebe gingen mit ihnen um, als wären sie der letzte Dreck. Die Bezahlung lag bei monatlich 20 bis 60 Mark (Knast-Währung). Das traf besonders Raucher sehr hart oder Häftlinge, die einen hohen Nahrungsbedarf hatten. Wer sich das Rauchen nicht abgewöhnen konnte, drehte sogenannte Tütchen, das war von Teer durchsetzter Tabak, den man aus aufgebröselten Kippen in Zeitungspapier streute und dann anzündete, um den Qualm zu inhalieren. Die dürftige Ernährung führte bei den Häftlingen zu dauerhaften Schäden.

IKEA: das rundum perfekte Image, das sogar Spargelmenüs beinhaltet. Für die Häftlinge der DDR gab es stinkige Pellkartoffeln.

© Aus IKEA -Werbung im Internet

Wenn jetzt die Forderung entstanden ist, Nachfolge- bzw. Übernahmefirma wie IKEA, Daimler Benz u. a. stünden in der Pflicht, für die geleistete Zwangsarbeit nachträglich finanzielle Entschädigungen zu zahlen, so ist diese Forderung absolut berechtigt, da diese Unternehmen die Rechtsnachfolge der DDR-Firmen angetreten haben. Zu einer solchen Rechtsnachfolge gehört nicht nur die gewinnbringende Übernahme von Immobilien und Produktionsanlagen, sondern auch die Prüfung der vormaligen Beschäftigungsverhältnisse und die rückwirkende Entschädigung von Verstößen gegen das Menschenrecht.

Die politischen Häftlinge sind seinerzeit unmündig gemacht worden, und sie waren wehrlos. Ihr Einsatz zur Zwangsarbeit erfolgte ohne Arbeitsvertrag, ohne jeden gesetzlichen Schutz (Kündigungsmöglichkeit usw.) und ohne die Möglichkeit, die Arbeitskraft mit ausreichender Nahrung und in zumutbaren Unterkünften zu reproduzieren. Mit der vordem geleisteten, mühsam erkämpften Haftentschädigung (eigentlich „Eingliederungshilfe“ für die Bundesrepublik) wurde das Unrecht der Zwangsarbeit keineswegs ausgeglichen. Eine Haftentschädigung erhalten auch heutzutage Personen, die ohne Verurteilung inhaftiert waren. Bisher wurde somit nur ein finanzieller Ausgleich für die ungerechte Freiheitsberaubung an sich geschaffen.

Sinnvoll wäre es, wenn von Seiten der Politik Unterstützung geleistet würde. Neben konkreten Regelungen über die zu leistenden Entschädigungen wäre auch die Verabschiedung einer Erklärung in Sachen Zwangsarbeit in der DDR durch den Deutschen Bundestag von großer Wichtigkeit. Damit wäre die moralische Wertung getroffen und die Grundlage für gesetzliche Schritte gegeben. In der Tat wäre es dann der gangbarere und gerechtere Weg, die einstmals beteiligten Betriebe in einen gemeinsam Fonds einzahlen zu lassen und hieraus – gestaffelt nach geleisteter Zwangsarbeitszeit entsprechende Zahlungen an die betroffenen Häftlinge vorzunehmen. Da es sich um einmalige Zahlungen handelt, wäre ein Betrag von 1.000 Euro je Haftmonat die zumutbare Untergrenze der Beträge.

Allzu lange sollte man damit aber nicht warten. Es gilt mehr denn je die Erkenntnis: Die Opfer, sofern sie noch am Leben sind, werden nicht jünger. *B. Thonn*

Wir trauern um

Ingelore Schilling	**Bezirksgruppe Prenzlau**
Joachim Hunger	**Bezirksgruppe Chemnitz**
Lotte Winter	**Bezirksgruppe Chemnitz**
Fritz-Eduard Steimecke	**Bezirksgruppe Berlin**
Dr. Manfred Hiekel	**Bezirksgruppe Freiberg**
Kurt Boldt	**Bezirksgruppe Hamburg**
Horst Lindner	**Bezirksgruppe Cottbus**

Die VOS wird ihnen ein ehrendes Gedenken bewahren

Erfahrung und zahlreiche Aktivitäten sprechen für diese Berufung

Menschenrechtszentrum Cottbus e. V. beruft Sylvia Wähling zur Gedenkstättenvorsitzenden. Fürsprache auch von Dieter Dombrowski

Der Vorstand des Menschenrechtszentrums Cottbus e.V. hat im April die geschäftsführende Vorsitzende des Vereins, Sylvia Wähling, zur Leiterin der „Gedenkstätte Zuchthaus Cottbus“ berufen. Der Verein ist Eigentümer der Immobilie und Träger der Gedenkstätte. „Frau Wähling eignet sich hervorragend für diese sehr verantwortungsvolle Aufgabe“, sagte der Vereinsvorsitzende, Dieter Dombrowski, MdL und CDU-Generalsekretär in Brandenburg. „Sie hat nicht nur von Anbeginn an den Förderantrag und die Sanierung des Hafthauses 1 mit großem Erfolg bewerkstelligt, Frau Wähling hat darüber hinaus als Nicht-Betroffene die nötige Distanz, um die Repressionsgeschichte des Gefängnisses sachlich anzugehen. Andererseits bringt sie auf Grund ihres langjährigen Engagements für die Menschenrechte Einfühlungsvermögen für die Interessen der ehemaligen Häftlinge auf. Diese bilden die Mehrheit der Mitglieder des Menschenrechtszentrums Cottbus. Sehr wichtig ist es außerdem für die Außenwirkung der Gedenkstätte, dass Frau Wähling viele Jahre in der politischen Bildung tätig war und mit neuen Ideen die Bildungsarbeit der Gedenkstätte gestalten wird.“

Sylvia Wähling wurde 1962 in Athen geboren. Sie kam 1980 mit 18 Jahren nach Bonn, um dort politische Wissenschaften, Völkerkunde und Völkerrecht zu studieren. Nach ihrem Studium arbeitete sie bis 1991 bei der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) in Frankfurt am Main, wo sie das internationale Sekretariat leitete. Im Zuge des politischen Umbruchs 1989 kam sie zunächst über die IGFM und dann privat in die DDR. Seit Ende 1991 lebt sie mit ihrem Mann und ihrem Sohn in Meißen. Bis September 2010 war sie 16 Jahre lang bei der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung als Referentin für Europa und internationale Fragen mit dem Schwerpunkt Menschenrechte tätig. 2010 ließ sich Sylvia Wähling vom Freistaat Sachsen beurlauben, um die Gedenkstätte in Cottbus aufzubauen. Über ihre Position als geschäftsführende Vorsitzende des Menschenrechtszentrums Cottbus e.V. hinaus ist sie Beisitzerin im Vorstand der IGFM. Seit 1993 besitzt sie die griechische und die deutsche Staatsbürgerschaft.

Paul T. Scholz

Das Foto zeigt ein Werk unseres VOS-Kameraden Gino Kuhn, der während der deutschen Teilung in der DDR inhaftiert war und sich mittlerweile künstlerisch des Themas politische Häftlinge des Kommunismus angenommen hat. Gino Kuhns Werke erfahren immer wieder Zuspruch.

VEREINIGUNG DER OPFER DES STALINISMUS (VOS)

Hardenbergplatz 2, 10 623 Berlin
PVSt Deutsche Post
Entgelt bezahlt
A 20 666

„Freiheitsglocke“, herausgegeben von der Gemeinschaft ehemaliger politischer Häftlinge, Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V. (gemeinnützig und förderungswürdig), erscheint seit 1951 im Selbstverlag elf Mal jährlich (davon einmal als Doppelausgabe)

Bundesgeschäftsstelle der VOS
Hardenbergplatz 2, 6. Etage, 10 623 Berlin
Telefon / AB: 030 – 2655 23 80 und **030 – 2655 23 81**
Fax: 030 - 2655 23 82
Email-Adresse: **vos-berlin@vos-ev.de**
Sprechzeiten: Dienstag und Donnerstag von 14.00 bis 17.00 Uhr
Postbankkonto Nr. **186 25 501** bei der Postbank Köln, Bankleitzahl **370 100 50**
Spenden sind steuerlich absetzbar

Beratung in der Landesgeschäftsstelle Berlin:
Telefon/AB: 030 - 2546 26 38 Fax: 030 – 2300 56 23
Mail: lv-berlin@vos-ev.de
Dienstag und Donnerstag von 12.00 Uhr bis 17.00 Uhr, sonst nach Vereinbarung. Um Voranmeldung wird gebeten.

V.i.S.d.P.: Bundesvorstand der VOS
Redaktion: A. Richter
redaktion@vos-ev.de, Fax: 02572 - 84782

Bitte nur deutlich lesbare Beiträge schicken. Bitte auch bei eMails und Fax-Schreiben **den Absender nicht vergessen**, sonst ist **keine Abnahme** vom Server gewährleistet

Druck: Druckerei Mike Rockstroh, Aue (Sachsen), Schneeberger Str. 91

Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers dar. Mit (FG) gekennzeichnete Beiträge sind zum Nachdruck mit Quellenangabe frei. Beleg erbeten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr. Jedes Mitglied der VOS ist durch den Mitgliedsbeitrag zugleich Bezieher der „Freiheitsglocke“.

Jahresbeiträge:

– Mitglieder, einschl. Freiheitsglocke	
– alte Bundesländer	45,00 €
– neue Bundesländer	40,00 €
ab 01.01.2013	**45,00 €**
– Ehepartner	15,00 €
– Aufnahmegebühr Mitglieder	2,60 €
– Abonnement	24,00 €

Internetseiten der VOS und Links unter
www.vos-ev.de
VOS u. BSV Sachsen-Anhalt siehe vos-ev.de

Die nächste Ausgabe (716) erscheint im Juni 2012
Redaktionsschluss der FG-Ausgabe 715: 19. Mai 2012